

IHR WOCHENENDE

ZUHAUSE IN DER PFALZ

Im Einsatz für die Schönheit

Quer durch Europa hat Joseph Karl Stieler (1781-1858) die Berühmtheiten seiner Zeit porträtiert. Seine Gemälde prägen bis heute unser Bild von Beethoven, Goethe oder Humboldt. Vor allem aber war er in Mainz geborene Stieler Hofmaler von drei bayerisch-pfälzischen Königen aus dem Hause Wittelsbach.

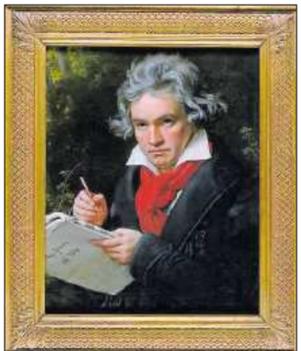
VON CHRISTA SIGG

Das graue Haar ist zerzaust, als würde in diesem Kopf ein Kampf ausgetragen. Ernst und konzentriert führt der Blick aus den dunklen Augen in eine ungewisse Ferne. Gleich schwirren die Götterfunken auf diesen Genius herab, den Griffel hat er schon in der Hand. Und dann landen die nächsten Takte der „Missa solemnis“ auf dem Notenblatt. Tatsächlich sieht der ewig unzufriedene Ludwig van Beethoven hier so dermaßen gut aus, dass er selbst ganz angetan war. Und begreiflicherweise ist es das vor 200 Jahren entstandene Porträt, das um die Welt geht und jetzt, im Beethoven-Jahr, erst recht über die Musikszene hinausgeschwappt. T-Shirts und Tassen tun ein Übriges. Aber wer war der Maler?

Im Vergleich zum Komponisten zählt Joseph Stieler (1781-1858) zu den weniger bekannten Größen seines Fachs. Dabei hat jeder seine Bilder im Kopf. Goethe, Humboldt, Schelling – fast immer sind es die Gemälde aus der Werkstatt Stielers, die in die Geschichtsbücher, auf Briefmarken oder Plakate gelangen. Und es waren längst nicht nur die Forscher und die Kreativen, die sich von ihm „abconterfeien“ ließen, sondern vielmehr die Schönen und Reichen und Mächtigen der Restaurationszeit. Seit den 1820er-Jahren hat ein Stieler-Porträt zu den Must-haves der Berühmtheiten der Zeit gehört, und gerade bei den Wittelsbachern ist er gut beschäftigt. Erst bei Max I. Joseph, der die Pfalz verlassen hat, um in München den Thron zu besteigen, dann als Hofmaler bei dessen Nachfolger Ludwig I. und bis 1855 auch noch bei dessen Sohn Maximilian II., mitsamt dem verwandtschaftlichen Anhang.

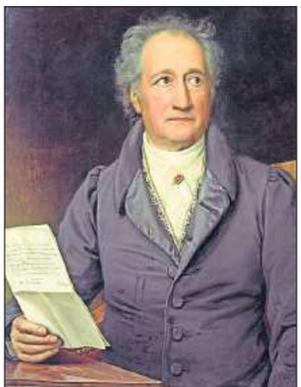
Des Königs Damenparade

Wobei es eine Reihe attraktiver Münchnerinnen sogar ohne dynastische Verewigungsansprüche auf die Leinwand schafft. Ludwig I., der manisch jedem Rockzipfel hinterherjapst, lässt Stieler ab 1827 die Schönheiten der Stadt porträtieren. Hübsche Bürgerstöchter wie die kesse Auguste Strobl oder die etwas arglos wirkende Dienstin Helene Sedlmayr. Aber auch diverse Grazien aus Adelskreisen, wie die Marchesa Florenzi, die der bayerische König oft wochenlang in Italien besucht. Nur Lola Montez malt Stieler 1846 unter Protest. Ludwigs do-



Götterfunke: Stielers Beethoven-Porträt von 1820.

FOTO: BEETHOVENHAUS BONN



Zehn Sitzungen für ein Goethe-Porträt (1828). FOTO: BPK/BAYERISCHE STAATSGEMÄLDESAMMLUNGEN

minante Mätresse wird vom Volk verachtet, und der Künstler will mit diesem öffentlichen Ärgernis, das bald zu einer Staatskrise führt, eigentlich nichts zu tun haben.

Widerspruch kann er sich in den 1840er-Jahren durchaus leisten. Stieler ist bereits über 60, etabliert und hoch verehrt, Allüren sind ihm dennoch fremd. Eher hat sich dieser Maler eine wohlthuende Bescheidenheit und Dankbarkeit bewahrt, es hätte ja auch ganz anders kommen können für den talentierten Mann aus Mainz. Zwar wird Kaspar Joseph Stieler am 1. November 1781 in eine Künstlerfamilie geboren – auf der Seite von Vater August Friedrich gibt es Graveure und Wappenschnitzer, Mutter Philippine ist die Tochter eines Mainzer Hofmusikers. Doch die unbeschwertere Kindheit nimmt ein jähes Ende, als der Vater stirbt.

Mainzer Revolutionsmotive

Joseph ist gerade acht Jahre alt und kompensiert den herben Verlust mit dem Stift. Stundenlang zeichnet er wie ein Verrückter, die Schulkameraden gieren eh nach seinen Grenadieren und Husaren, die in diesen Tagen allgegenwärtig sind. Denn nach dem Ausbruch der Französischen Revolution kommt es auch in grenznahen deutschen Gebieten zu Unruhen, seit 1792 wird Mainz von den Franzosen belagert. Und Joseph kann seine Umgebung virtuos aufs Papier bringen. Bald traut er sich an Porträts, und bereits mit 14 malt er die Mutter mit einer Spitzenhaube überm bleichen, sorgenvollen Gesicht. Genauso gelingt das Miniaturbildnis seiner Schwester Babette so gut, dass der Rahmenmacher gleich Modell sitzen möchte.

Im damals noch überschaubaren Mainz mit seinen vielleicht 20.000 Einwohnern spricht sich das rasch herum, und Stieler kann durch seine Aufträge das Familieneinkommen ordentlich aufbessern. Eine chronische Entzündung der Augen macht ihm aber seit Längerem zu schaffen, sie wird ihm im Lauf seiner beträchtlichen Karriere regelmäßig an den Rand der Verzweiflung bringen.

Zu Fuß nach Paris

Stieler kommt schnell vorwärts, lernt einflussreiche Mentoren wie den Reichsfreiherrn und Erzbischof Karl Theodor von Dalberg kennen, die ihm an den Höfen Europas Kontakte verschaffen. Auch das Studium beim einflussreichen Klassizisten Heinrich Füger, dem Direktor der Kaiserlichen Akademie in Wien, dürfte Dalberg vermittelt haben. Und Stieler enttäuscht nicht. Füger sieht sofort sein Potenzial und will ihm die Historienmalerei schmackhaft machen, das ist im 19. Jahrhundert die Königsdisziplin.

Allerdings kehrt das alte Augenleiden zurück und vermässelt Stieler eine sichere Karriere als Chronist bedeutender Ereignisse. Er muss sich auf kleinere Formate beschränken und fährt damit à la longue sehr viel besser. Porträts sind immer gefragt. Und Stieler ist ein angenehmer Zeitgenosse, gesellig – auf Soirées spielt er Geige und Gitarre –, gebildet und verlässlich.

Auf seinen Reisen quer durch Europa lässt er kaum eine Galerie aus, studiert



Schöne Münchnerin: die Schuster-tochter Helen Sedlmayr im Alt-münchner Gewand.

FOTO: BAYERISCHE SCHLÖSSERVERWALTUNG



Joseph Stieler: Selbstporträt des Künstlers von 1806.

FOTO: STÄDT. GALERIE LENBACHHAUS



Auf Wunsch des Königs züchtig: Bildnis von Ludwigs Mätresse Lola Montez. FOTO: BAYERISCHE SCHLÖSSERVERWALTUNG

die Blätter der Großen von Leonardo bis Poussin, und hat keine Scheu, von München aus zu Fuß nach Paris zu wandern. 2000 Kilometer legt er in zweieinhalb Monaten zurück, kommt durch Augsburg, Ravensburg, Konstanz und Zürich, um sich an der Seine „als Glücklichen aller Sterblichen“ zu bezeichnen. Denn jetzt kann er sich beim Porträtisten François Gérard mit dem Klassizismus französischer Prägung beschäftigen und im Musée Napoléon endlich seine Heroen studieren.

Plaudereien mit Goethe

Wichtiger wird freilich die Bekanntheit mit Napoléons Adoptivsohn Eugène de Beauharnais in Mailand. Dessen Gemahlin Auguste Amalie von Bayern lässt ihre Kinder von Stieler malen und schickt die Bilder nach München zu den Großeltern: Max I. Joseph und seine Frau Karoline sind hell auf begeistert, das ebnet dem Künstler den Weg in die Residenz – und die Folgen sind bis heute unübersehbar. Stieler bringt die Regenten und deren Familien mal staatstragend, mal privat auf die Leinwand. Auch Prinzen und Prinzessinnen wie Sisis Mutter Ludovika, die sich aus politischer Rason mit Herzog Max in Bayern vermählen muss und dann vom vermeintlich leutseligen „Zittermaxl“ ein Leben lang betrogen wird. So, wie ihre Schwägerin Therese, die mit Kronprinz Ludwig 1810 immerhin noch eine rauschende



Der am 25. August 1786 geborene Ludwig I. 1826 im Krönungsornat. Besonders gern kam er in die Pfalz, zum 1852 vollendeten Schloss Villa Ludwigshöhe. Dort wird gerade umgebaut, weswegen das traditionelle Geburtstagsfest für den König frühestens 2022 wieder stattfinden kann.

FOTO: BAYERISCHE STAATSGEMÄLDESAMMLUNGEN

Hochzeit feiern darf und damit die Oktoberfest-Tradition begründet.

Die Galerie der Schönheiten ist für Therese eine Kränkung in 38 Etappen und in der damaligen Zeit ein unfassbarer Skandal. Der integre Stieler hat seine liebe Not, und doch liegt ihm diese Arbeit ganz besonders. Die besten Seiten einer Person herauszukehren, sie geschmackvoll elegant und ohne Pomp in Szene zu setzen, gehört zu seinen Vorzügen. Und sei es mit einer für ihn typischen Stola – man denke an das aparte „Wiener Tuch“ mit seinen türkischen Mustern und kräftigen Farben, das er der nicht weniger einnehmenden Hofsdängerin Katharina Sigl 1828 über die Schulter legt.

Man mag diese Porträts heute als zu glatt und geschönt bekritlet und vergisst dabei, dass das Faltenkillen, Weichzeichnen, Wegpixeln, kurz, das Aufhübschen mit digitalen Bildprogrammen im Grunde nichts anderes ist. Nur sehr viel weniger kunstvoll. Denn dass Stieler sein Metier beherrscht hat, kann man ihm kaum absprechen. Und unter den rund 500 Gemälden (auch mit Hilfe seiner Schüler), die noch auf ein vollständiges Werkverzeichnis warten, finden sich delikate Höhepunkte. Die Innovation, die seit der Moderne so eifrig eingefordert wird, war in diesem Genre kaum gefragt. Eher der feinfühlig zugewandte Umgang mit den nicht immer einfachen Klienten.

Goethe nahm sich 1828 Zeit für über zehn Sitzungen, mit dem belesenen

Balkon: Die brennende Bibliothek

Kinderzimmer: Oma Nagutes Mirabellen im Glas

Mediathek: Digitalisierung beim SWR

Im Garten: Und immer blüht das Gänseblümchen

Stieler konnte er sich angeregt unterhalten. Nur der unwillige Beethoven floh angeblich beim vierten Treffen. Deshalb sind etwa die Hände, die der Künstler aus dem Gedächtnis konstruieren musste, nicht sonderlich gelungen und zu zart für einen 50-Jährigen. Andy Warhol, der selbst zum Society-Porträtisten avanciert ist, hat das nicht interessiert, als er den Rockstar der Klassik in den späten Achtzigern durch die knallbunte Pop-Art-Maschinerie trieb. Seine Beethoven-Siebdrucke bringen bei Auktionen sechsstellige

Summen ein, die Originale Stielers, der 1858 mit 77 Jahren gestorben ist, wechseln oft für deutlich weniger den Besitzer. Aber was ist auf dem Kunstmarkt schon angemessen?

ZUM WEITERLESEN

In ihrem reich bebilderten Buch „Joseph Stieler. Der königlich-bayerische Hofmaler“ (Allitera Verlag, 196 Seiten, 35 Euro) hat die Autorin Sonja Still viel Material zum Künstler, dessen Nachfahren, zu den Wittelsbachern und zum Kunsthandel zusammengetragen.



Die Königin war nicht begeistert: Blick in Ludwigs „Schönheitengalerie“ in Schloss Nymphenburg. FOTO: BAYERISCHE SCHLÖSSERVERWALTUNG